

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 19

Artikel: Frühgewitter
Autor: Müller, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und in den hintersten Teil des Bootes schleuderte. Als die Yumbos sahen, daß es mir mit meiner Weigerung ernst sei, gaben sie sich schließlich zufrieden, allein an ihren bössartigen Mienen und ihrem nachlässigen Rudern merkte ich bald, daß das bisherige gute Einvernehmen ge-

stört sei. Infolgedessen empfand ich es als eine angenehme Ablenkung, als der Regen wieder aufhörte und wir bald darauf zu einer unmittelbar am Fluß gelegenen Siedelung von Zaparaindianern kamen.

(Fortsetzung folgt.)

Frühgewitter.

Die Luft erdröhnt von dumpfem Donnerschlag;
Nur schwer entweicht die Dämmerung dem Tal,
Aus dunklen Wolkenschlünden blüht es fahl;
— Wo bleibt die Sonne, wo der junge Tag?

Die Vögel flattern bang umher, als wär'
Ein Unheil in der Luft, das sie bedroht;
Aus Hagelwolken bricht vielleicht der Tod?
Am Bache dichtet sich das Nebelmeer. —

Dann fährt der Wind ins grüne Buchenhaar;
Die Stille weicht, der schwere Regen fällt,
Die durst'ge Erde trinkt, was sie nur hält;
Ein jedes Pflänzlein labt sich wunderbar!

Die Erde bebt; grell kündet Strahl um Strahl,
Wo der Gewalt Geschloß sich rasch verlor,
Dann trifft die Sonne sacht durch's Himmelstor:
Der junge Tag steigt lächelnd in das Tal!

Paul Müller.

Der Bücherprüfer.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Jeder Stand, und sei er noch so bürgerlich,
hat seinen anerkannten König. Sogar die
Bücherprüfer.

In meiner jungen Kaufmannszeit trug den
Hermelin der Bücherprüfer Richard Lenz. Der
Hermelin war unsichtbar, sichtbar war sein
grauer, abgetragener Rodenmantel.

„Junger Mann,“ verriet er mir, „mehr und
tiefer als die andern sieht der Unscheinbare.“

Nach ein paar zögernden Bügen aus zer-
bissener Pfeife setzte er hinzu: „Am meisten
aber sieht der Unsichtbare.“

Ich hatte es nicht leicht bei ihm. Er ver-
langte viel. Im Vertrag stand hinter Arbeits-
zeit: Je nachdem.

Als ich's las, sah er mich an: „Was Sie
denken, weiß ich. Schadet nichts. Fangen wir
an.“

Ich begann mit sieben Arbeitsstunden, fiel
auf drei und stieg auf zehn. „Revisionsbedürf-
nis kommt in Stößen,“ sagte er, „Bereitschaft
ist in unfremd Handwerk alles.“

Zwei Jahre und die Prüfungstechnik, wie
sie damals üblich, saß.

Ich blähte mich bescheiden. Er lächelte: „Sie
vergeffen, daß dieselbe Technik bei den Herren
Fälschern schon seit länger sitzt — jetzt mal an-
ders 'rum, Verehrter.“

Zwei Jahre, und ich hatte anders 'rum prü-
fen gelernt. Wieder war ich stolz.

Er schob mir einen Pfeiler fremder Revi-
sionsberichte zu: „Lesen Sie.“

Ich las: „Die unterzeichneten Revisoren be-
stätigen die Übereinstimmung der vorstehenden
Bilanz mit den ordnungsmäßig geführten Bü-
chern der Gesellschaft.“

Er biß an seiner Pfeife: „Der Satz sieht
nach was aus, nicht war. Reißen wir ihm seine
Tafelage vom Leib — was bleibt?“

„Die Bestätigung, daß alles schön addiert
ist.“

„Sie machen sich. Aber zu belächeln brau-
chen Sie die Herren nicht. Können Sie im
Grunde mehr?“

Ich verwies ihn auf das neugelernte An-
dersrum.

„Na ja,“ biß er an der Pfeife, „ein wenig
enger sind die Maschen dadurch. Mancher kleine
Weißfisch, der sonst durchgekommen wäre, fängt
sich. Wie aber steht es mit den Sechtern?“

„Sechtern?“

„— pflegen Neze durchzubeißen, wenn Sie's
noch nicht wissen sollten. Ihnen kommt man
nur mit unsichtbaren Nezen bei. Selbstge-
webten, junger Freund. Soll ich Sie weben
lehren?“

Er nahm mich ins Kaffeehaus mit. Wir
saßen hinter einer Spiegelscheibe in der Nische.
Draußen flutete das Straßenleben. Menschen
kamen, Menschen gingen, grüßten sich, bespra-
chen sich und sah'n einander nach.